

MYTHEN, MÄRCHEN UND TRÄUME ALS TYPISCHE MERKMALE DER POSTMODERNEN LITERATUR IN MARTIN MOSEBACHS ROMAN "DIE TÜRKIN" IM VERGLEICH MIT PETER HANDKES "MEIN JAHR IN DER NIEMANDBUCHT" UND ORHAN PAMUKS "DIE WEISSE FESTUNG"

Sedat İnce*

1. Einführung

Die postmoderne Literatur hält sich nicht nur an ihren Leitsatz „anything goes“, der seinen Literaten uneingeschränkte Freiheit zu verleihen scheint (vgl. Fiedler 1968: 14-39), sondern produziert in einem bestimmten Schema mit bevorzugten Elementen (Baumgart 1994). Mythen, Märchen und Träume sind beliebte Erzählstoffe mit denen die postmoderne Literatur arbeitet (Asutay 2000), denn hiermit lassen sich Gegensätze jeder Art verschmelzen. Realität und Traum sind keine unterschiedlichen Erzählebenen mehr und menschliche Erfahrungsmöglichkeiten

* Muğla Sıtkı Koçman Üniversitesi; Eğitim Fakültesi, Yabancı Diller Eğitimi Bölümü, Alman Dili Eğitimi Anabilim Dalı öğretim üyesi.

können aus allen Perspektiven betrachtet werden, wie auch Robbe-Grillet in seiner Rede (1992) unterstreicht (siehe dazu auch Robbe-Grillet 1989: 19ff). Eine Bereicherung, die die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Literatur mit einbringt. Einige von den genannten Elementen wurden bei dieser Untersuchung als Anhaltspunkt aufgegriffen und in Martin Mosebachs Roman „Die Türkin“ untersucht. Die daraus resultierenden Ergebnisse wurden dann mit dem Roman „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ vom österreichischen Autor Peter Handke und dem Roman „Die weiße Festung“ vom türkischen Schriftsteller Orhan Pamuk zum Vergleich herangezogen.

Im Weiteren soll nun eine kurze Zusammenfassung des im Zentrum dieser Untersuchung stehenden Romans von Martin Mosebach „Die Türkin“ gemacht werden, um den theoretischen Forschungsrahmen dieser Arbeit zu stecken.

2. Martin Mosebachs Roman „Die Türkin“

Martin Mosebachs 1999 veröffentlichter Roman „Die Türkin“ nimmt die Tradition der Morgenlandfahrt wieder auf, und lässt seinen Protagonisten einer Türkin in ihr Heimatland nachreisen. In Deutschland – Frankfurt, war er ein frisch promovierter Akademiker am Beginn einer steilen Karriereleiter. Sein Doktorvater Ryschen stellt ihn „*Doktor Hirsch, der »weltweit bedeutendste, weltweit einflussreichste, weltweit erfolgreichste Antiquar«*“ (Mosebach 1999: 17) vor und dieser möchte ihn als Nachfolger für sein Antiquitätengeschäft nach New York mitnehmen.

Für die letzte entscheidende Besprechung mit Hirsch, gedenkt der Ich-Erzähler sein schickes englisches Hemd anzuziehen, das er aber erst von der Wäscherei – drei Häuser von seiner Wohnung entfernt gelegen – abholen muss. Doch die Wäscherei wird von einem Türken betrieben und zeigt nicht die deutsche Arbeitsdisziplin. So kommt es, dass das gewünschte Hemd zum Abholtermin nicht fertig ist und nicht einmal gefunden werden kann, wofür diesmal die erwähnte Türkin geradestehen muss. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit ihr verlässt er auf gutes Zureden vom Besitzer den Laden und macht sich dann auch schon Vorwürfe für sein Verhalten.

Der Drang, die Türkin wieder zu sehen und sich von ihr zu entschuldigen wird zur Obsession. Eigentlich eher das Wiedersehen, denn sie hatte mit ihrer perfekten Schönheit diesem fast ausgetrockneten Akademiker zugesetzt. Alles an ihr, jede kleinste Bewegung und alle Details ihres Aussehens, wurden nun eingehend beschrieben und führten beim Protagonisten direkt ins Herz. Er hatte sich Hals über Kopf in die Türkin verliebt – die übrigens Jasmin genannt wird, aber in Wirklichkeit Pupuseh heißt, jedoch wegen komplizierten Erklärungen über ihren Namen flüchtend lieber den ersteren benutzt.

Es kommt tatsächlich zu einem Treffen zwischen den beiden und zwar wieder in der Wäscherei. Aber schon ihr Anblick lässt ihn völlig bewegungslos und handlungsunfähig nur vor ihr stehen. Sie ergreift die Initiative und gibt ihm über verschlüsselte Zeichen zu

verstehen, dass er in zwei Tagen in den Friseurladen ihrer Cousine kommen soll, um mit ihr zu reden. Obwohl er diese komplizierte Botschaft richtig verstanden hatte, kommt die erwartete Geliebte aber nicht. Er wird von der Cousine in ein Geheimnis eingeweiht und erfährt, dass sie in die Türkei zurückgebracht wurde.

Der Tag seiner Abreise nach Amerika naht. Er hat auch schon alle seine existenziellen Lebensbedingungen, wie zum Beispiel seine Wohnung, aufgelöst und fährt mit drei Reisekoffern – sein einziger Besitz, wie er feststellen muss – zum Flughafen. Mit einem plötzlichen Entschluss kauft er sich am Flughafen ein Ticket nach Antalya anstatt nach New York und überlässt sich von nun an dem schicksalhaften Treiben in einem fremden Land.

Im Flugzeug lernt er einen älteren Herrn kennen, der in Deutschland jahrelang als Übersetzer tätig war. Dieser hält ihn für einen Archäologen und hilft ihm, in ein Pupusehs Aufenthaltsort nahe gelegenes Dorf namens Yakaköy zu kommen. Dort wird er von Nihat und seiner Familie aufgenommen. Von dort aus startet er auch schon einen Versuch, in Pupusehs Dorf Girmeler zu kommen. Seine Wanderung endete letztlich mit vielen Wunden an den Füßen, aufgerissener Kleidung und dem Ergebnis, dass er sich verlaufen hatte und dazu noch einem weißen Ochsen ratlos gegenüberstand. In dieser Not steht ihm plötzlich ein großer glatzköpfiger Mann namens Palm gegenüber und hilft ihm aus seiner verzwickten Lage.

Herr Palm entpuppt sich als ein ehemaliger akademischer Archäologe, dem seine Dissertation, wegen seines vormündigen Charakters, zurückgewiesen wurde. Als Aushilfe bei archäologischen Grabungen in Antalya tätig, ließ er sich dann als Einsiedler hier nieder. Außerdem wird er ihm zum Vertrauten und Ratgeber über seine Situation mit Pupuseh. Palm rät ihm, die Finger von ihr zu lassen, doch unserem Helden ist die Liebe zu ihr so über den Kopf gestiegen, dass er alle Ratschläge nur väterlich auffasst und verwirft.

Nach mehreren kulturellen Ereignissen, die in der kleinen Ortschaft stattfinden, wie zum Beispiel die Versammlung zu Atatürks Todestag am 10. November, oder das Opferfest, welches nach dem Mondkalender bestimmt, im Winter stattfand, bekommt er endlich ein Zeichen von Pupuseh, dass sie sich mit ihm in einem antiken Grab in zwei Tagen treffen möchte. Diese Nachricht wurde diesmal auf Deutsch in einem Moment des kurzen Aneinadervorbeigehens von ihr übermittelt.

Das Treffen gelingt nach mühevoller Wanderung, da er von seinem bisherigen Revier aus Sicherheitsgründen in ein nächstliegendes Dorf ziehen musste, und um nicht gesehen zu werden. Auch Pupuseh kommt wie vereinbart und sie umarmen und küssen sich zum ersten Mal. Er schenkt ihr eine goldene Kette und macht eine Liebeserklärung. Doch dieser romantische Augenblick wird durch einen Eindringling in diese intime Atmosphäre gestört. Der Wäschereibesitzer, der ebenfalls in die wunderschöne Pupuseh

verliebt ist und wegen dem sie in die Türkei zurück musste, weil er – obwohl noch verheiratet – um die Hand von ihr bei ihrem Onkel angehalten hatte, war der Störenfried.

Pupuseh rennt sofort weg, der Protagonist dagegen bleibt wie versteinert stehen. Hüsesein, der Wäschetürke, hält ihm die Taschenlampe direkt ins Gesicht, so dass er den Eindringling im ersten Moment nicht erkennen kann. In der anderen Hand hält der Feind eine scharfe Sichel, die den Ich-Erzähler eine mögliche Ermordung seiner selbst befürchten lässt. Doch als er sich schon mit diesem Gedanken abgefunden hatte, fällt die Sichel plötzlich auf den Boden und Hüsesein wackelt rückwärts auf eine Mauer und setzt sich dort, das Herz haltend. Hüsesein opfert seine letzten Kräfte für die Erklärung seiner Situation und Liebe zu Pupuseh und der Protagonist hält ihm dabei verständnisvoll die Hand, da er vor dem Sterben Angst hat und ihn bat, bei ihm zu bleiben.

Unwiderrufflich findet die Hochzeit Pupusehs mit dem Architekten Ünal statt, die der Protagonist auch besucht. Ein Bild, das er niemals vergessen wird. Noch am selben Tag reist er ab, und bringt aus dieser Liebesexpedition nur eine Narbe an der Stirn mit, die er sich am niedrigen Pfahl des Toilettenhäuschens antut, und ein Küchenmesser aus dem vorigen Jahrhundert, welches ihm die Stiefmutter von Pupuseh geschenkt hat.

Im folgenden Teil dieser Arbeit sollen nun die angegebenen Erzählelemente anhand von Zitaten aus demselben Roman untersucht werden.

3. Untersuchung der Erzählelemente Mythen, Märchen und Träume im Roman „Die Türkin“

Die typischen Merkmale der postmodernen Literatur sind bei Martin Mosebachs Roman ziemlich offensichtlich zu verfolgen. Die Neigung zum Traditionellen und zur Geschichte (wenn auch nicht zur eigenen) dienen dem Autor als historischer Hintergrund für seine gegenwärtige Liebesgeschichte. Eine Neuaufarbeitung der Mythen und ihre Integration in das gegenwärtige Handlungsgeflecht, fordern einen wissenden, aktiven und forschungsfreudigen Leser (Iser 1979). Oft vermischt sich die Phantasie mit der Realität auf geheimnisvolle Art und Weise wie auch an den angegebenen Zitaten festzustellen ist. Dazu schildert Mosebach die Schlüsselerfahrungen seines Protagonisten nach der Unbestimmtheit, Pluralität und Spontaneität, die seine eigene Kultur eher negativ betrachtet.

Martin Mosebach lässt ‚Die Türkin‘, nach einer fremdländischen Einführung, in ihrem authentischen Umfeld, ihrem verzauberten orientalischen Hintergrund spielen, denn hier laufen Realität und Mythos noch auf gleicher Strecke. Er sucht nach einer passenden Haut für den Kulturpessimismus seines Protagonisten.

„In einer alten Geschichte, einem Märchen oder einem Roman begibt man sich zum Haus eines bestimmten Mannes, man klopft dort an, und er öffnet die Tür. In einer modernen Geschichte wäre das unglaublich, ein Verstoß gegen die

Wahrscheinlichkeit.“ (Mosebach 1999: 42)

... hat er – nicht mit Unrecht – an seiner Heimat, die im Namen von Modernisierung und Individualisierung, verunmenschlicht wurde, auszusetzen. Aus diesem Grund womöglich, nimmt sich der Protagonist die Freiheit, an die, das menschliche Leben lenkende Macht zu glauben.

„Daß uns von außen Zeichen zugesandt werden, daß aus dem Unbelebten Botschaften an uns ergehen, die man aufnehmen kann und die sich auf uns beziehen, habe ich immer für möglich gehalten... und nach Hilfen, nach prophetischen Vorbedeutungen und Omina habe ich zu meiner Entlastung stets Ausschau gehalten, und sie sind mir immer wieder auch gewährt worden.“ (ebd.: 51)

Auf der Spur nach seiner schönen Geliebten glaubt er stets vom Schicksal gelenkt zu werden, was sich ihm am Schluss in Form einer Bilanz seiner Reise in die Türkei offenbart.

„Auf meinem Weg nach Deutschland hatte ich noch einmal Gelegenheit zu staunen, wie genau ich geführt worden war. Mein Flugschein sah als Tag der Rückreise den Tag nach Pupusehs Hochzeit vor. Ich hatte mich mit den Erlebnissen dieser Liebesexpedition im genauen Rhythmus einer genormten Ferienreise gehalten. Und so blieb denn auch die Ausbeute dieser Tage in Grenzen; ich brachte eine kleine Narbe an der Stirn und ein französisches Küchenmesser aus dem vorigen Jahrhundert nach Deutschland mit. Zurück ließ ich eine Zukunft.“ (ebd.: 239f)

In den Bergen Lykiens, verfällt er der Landschaft, den fremden Bräuchen, dem Zauber aus 1001 Nacht. Aber noch in Frankfurt wird er mit einer Situation konfrontiert, die ihm die Relation zwischen Traum und Wirklichkeit hinterfragen lässt.

„Dies war ein Erlebnis wie ein Traum. Ich könnte alles, was ich dort sah, auch heute noch für einen Traum halten. Aber gibt es Träume, deren Folgen sich in die Wirklichkeit hinein erstrecken?“ (ebd.: 54)

Die beste Antwort auf diese Frage gibt er wieder selbst, indem Mosebach seinen Protagonisten – in Symbolen verkleidet – den Ausgang seiner verzwickten Situation erst träumen, und dann Wirklichkeit werden lässt (siehe dazu ebd.: 205-208 Traum).

Überhaupt ist unser Protagonist sehr von Träumen geplagt, womöglich weil er Pupuseh nicht wirklich nahe kommt, obwohl er sehr nah an ihrem Lebensort verweilt. Aber die ländlichen Sitten und Bräuche machen es ihm unmöglich, mit ihr in Kontakt zu treten. Dies wäre viel zu gefährlich und ein falscher Schritt, könnte für beide tödliche Auswirkungen haben. Deswegen begnügt sich sein Unterbewusstsein mit einer imaginären Zusammenkunft im Traum.

„Nachts sah ich mich im Traum mit Pupuseh am Meer. Sandbänke bildeten flache

Becken, die vom tiefen Wasser getrennt und von der Sonne aufgeheizt waren. Da planschten wir nackt herum, ließen uns in dies warme Wasser hineingleiten und schwammen darin Körper an Körper wie zwei Aale. Der Sonnenuntergang brachte Farbenpracht, das Meer wurde dunkel und unergründlich, und auch unsere flachen Lagunen schienen unergründlich tief. »Du weißt, worin wir schwimmen?« sagte Pupuseh, und ich wußte es sofort, es war ihr lauwarmes, süßwürziges Blut, in dem wir uns bewegten und das uns ganz einhüllte.“ (ebd.: 133f)

Die urplötzliche Entscheidung, Pupuseh in die Türkei zu folgen, in ein Land, das ihm völlig fremd war, lässt ihm an der Realität seines befindlichen Ortes zweifeln.

„Man versteht bereits, daß ich diese ganze Ankunft als zauberisch, als Vorstoß ins Unwirkliche hinein begreifen mußte, als Aufenthalt in einer Wolke, die sich erst heben würde, um den Anblick auf Pupuseh freizugeben.“ (ebd.: 89)

Dem Zauber unterliegt aber auch sein Hausherr Nihat Kocabas, der äußerst verwundert ist, wie man sich mit einem kleinen Wörterbuch so gut unterhalten kann.

„[...] wie seltsam es war, daß man sich mit solch einem winzigen Büchlein, einem Zauberbüchlein, so verständlich machen konnte.“ (ebd.: 91)

Die Sprache ist ein Zauber für Mosebach, natürlich auch für die ganze Menschheit. Darum gibt es auch viele Mythen darüber, wie dem Menschen die Sprache gegeben wurde. Mosebach vermittelt hier die Version aus dem Islam, wie sie im Koran vorkommt.

„Gott habe Adam aus Erde gemacht, das wüßten sie doch? ... Aber dann habe er noch ein Zweites getan, mit der Erde sei der Mensch noch nicht fertig gewesen. Er habe ihm durch die Nase die Elohim eingeblasen. ... Zwei Schritte also, sagte der Onkel Senator. Erst der Erdklumpen und dann die Elohim. Und das erste, was der geisterfüllte Adam getan habe, das sei gewesen, allen Tieren und allen toten Dingen Namen zu geben. ... Aber was sei dieses Namengeben anders als das Sprechen? Das Einblasen der Elohim sei nichts anderes als das Einblasen der Sprache gewesen.“ (ebd.: 117)

Mosebachs Erzählen ist auch reich getränkt an griechischer Mythologie, da die griechische Kultur lange auf anatolischem Boden Spuren hinterlassen hatte. Diese kommen meist aus dem Munde oder im Bezug auf den ehemaligen Archäologen Palm.

„Ein Leben im Kampf mit der Institution, der wahren Chimäre – er erinnerte mich jetzt daran, daß die griechische Mythologie in diesen Landstrichen den Kampf Bellerophon mit der Chimäre angesiedelt hatte-, der Heros saß dabei allerdings auf dem Pegasus, führte also eine Art Helikopterangriff auf des Ungeheuer, konnte nach jedem Schlag wieder in die Höhe entkommen und von dort hinunterstoßen, während Herr Palm niemals aus dem stinkenden Atem des Monstrums herauskam, davon beständig

halb benommen war und viele Fehler machte.“ (ebd.: 153)

Aber er vergleicht sich auch selbst mit griechischen Göttern, findet es jedoch nicht immer passend und verwirft den Gedanken.

„Wie war ein Leben ohne Betrunkenheit? Die Frage klingt aus meinem Munde etwas heuchlerisch, denn ein tanzender Dionysos bin ich wahrlich nie gewesen.“ (ebd.: 165)

Sein fabelhaftes Erleben in der neuen Welt lässt ihn viele orientalische Märchen assoziieren und daraus zur eigenen Situation Lehren ziehen.

„Erinnern Sie sich an Ali Baba und die vierzig Räuber? Das erstaunlichste an diesem Märchen ist sein Schluß. Ali Baba hat die Räuber getötet, er gebietet allein über die ungeheuren Schätze. Beutet er sie nun aus? Wird er mit ihrer Hilfe einer der Großen des Reiches? Nein. Das Wissen, sie zu besitzen, genügt ihm. Manchmal besucht er die Höhle und nimmt etwas Kleines daraus mit: etwas, das nicht beschwert und doch begehrt und von hohem Wert, wie es heißt, aber im ganzen lässt er den Schatz unversehrt. Gerade weil alles zur Hand ist, braucht nichts mehr genommen zu werden.“ (ebd.: 158f)

Und als letzte Rettung seiner Geliebten vor der Hochzeit mit Ünal, phantasiert er über Ala-ed-Dins Wunderlampe. Aber er hatte sich schon zu sehr dem Schicksal ergeben, als dass er noch hätte Wunder wirken wollen, selbst in dieser herzerbrechenden Situation.

„Und dennoch – wäre ich jetzt im Besitz von Ala-ed-Dins Wunderlampe gewesen, die den allmächtigen Mahrid herbeirufen konnte, ich hätte wohl doch nicht wie Ala-ed-Din gehandelt, der den Sohn des Wesirs in der Hochzeitsnacht aus dem Bett der Prinzessin Badr-el-Budur auf den Abtritt befördern ließ. Ich hätte Ünal dieses Schicksal nicht bereitet, obwohl man nicht für sich garantieren kann, wenn man allmächtig ist.“ (ebd.: 239)

Anhand von Zitaten aus dem Roman „Die Türkin“ wurde hier gezeigt, wie der Autor Martin Mosebach Mythen, Märchen und Träume nutzt, um die Handlung in vielen verschiedenen Erzählebenen darzustellen. Die mehrfach benutzten Erzählstoffe lassen Realität und Phantasie verschmelzen und erweitern somit die Möglichkeiten der Verarbeitung von Erlebtem.

Im Folgenden werden diese Erzählelemente nun mit den zwei bereits erwähnten Autoren Peter Handke und seinem Roman „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ und Orhan Pamuk und seinem Roman „Die weiße Festung“ hinsichtlich postmoderner Erzählstoffe, aber hauptsächlich der Mythen, Märchen und Träume verglichen.

4. Martin Mosebachs Roman „Die Türkin“ im Vergleich mit Peter Handkes

„Mein Jahr in der Niemandsbucht“ und Orhan Pamuks „Die weiße Festung“

In der postmodernen Literatur wird oft das Neue dem Alten angepasst und das Alte neu verarbeitet. So stehen auch die drei erwähnten Autoren ihrem schriftlichen Tun gegenüber. Pamuk lässt seine Geschichte über die verblüffend ähnlichen Doppelgänger ganz in der Vergangenheit – in der osmanischen Zeit ihre Erlebnisse durchstehen, während Mosebach in ein ländliches Gebiet der Türkei reist, wo noch nach alten Sitten und mythischem Aberglauben gelebt wird. Handke findet nur bis zur eigenen Vergangenheit zurück, lässt jedoch hier und da auch Visionen aus dem Mittelalter in sein gegenwärtiges Weltbild treten. Solch ein Erzählhintergrund verlangt vom Leser natürlich ein Geschichtekenner zu sein.

Dementsprechend bedienen sich alle drei Autoren auch intensiv der Mythologie; Handke sich vorwiegend der europäischen, Pamuk eher der orientalischen und Mosebach verbindet diese beiden Mythologien, da der geografische und kulturgeschichtliche Hintergrund der Türkei beider Völker Mythen beinhaltet.

Einen wichtigen Platz in ihrem Erzählen nehmen auch der Traum und die Traumdeutung ein. Jeder von den drei Schriftstellern lässt seinen Protagonisten (nächtliche oder Tag-) Träume haben, die dann auf die gegenwärtige Situation interpretiert werden oder die sich tatsächlich als Vorausschau auf die Zukunft entfalten. Mosebach bearbeitet den Traum in seinem Werk meistens als Zeichen für bevorstehende Ereignisse. Situationen, die noch nicht stattgefunden haben, werden erst im Traum des Protagonisten in Zeichen chiffriert, die dann in der Wirklichkeit erlebt werden (Mosebach 1999: 51, 54, 133). Pamuk benutzt den Traum für die Auseinandersetzung mit dem Doppelgänger und dem eigenen Charakter (Pamuk 1998: 13, 21f, 83). Er dient ihm aber auch als Quelle für kreative Schreibvorhaben seiner Protagonisten. Handkes Träume haben etwas Psychoanalytisches. Er lässt somit seinen Helden, der übrigens stark autobiographisch dargestellt ist, sein Unterbewusstsein erkunden und sich ein genaueres und bewussteres Weltbild anfertigen (Handke 1994: 36, 122, 418).

Die Individualisierung durch einen Namen bei den Helden, scheint allen dieser drei Autoren schwer gefallen zu sein. Handke erwähnt die Namen seiner Charaktere erst fast zum Schluss und spricht sie mit ihren Berufen an. Pamuk gibt seinen beiden Protagonisten keine Namen, sondern lässt den einen – aufgrund seines Berufes – ‚Hoca‘ nennen, und den anderen wegen seines Herkunftslandes ‚Venedikli‘. Mosebachs Ich-Erzähler bekommt überhaupt keinen Namen, während aber alle anderen Randfiguren interessante Namen haben. Vor allem seine Geliebte hat einen Namen (Pupuseh), der in der Türkei eher selten vorkommt und eigentlich Pupuze geschrieben wird. Aus dieser problematischen Haltung der Literaten hinsichtlich der Namen geht der Gedanke hervor, dass die Dechiffrierung der Romanhelden als ihre Erfinder unerwünscht ist und sogar zu vermeiden versucht wird. Die starke Identifikation der Autoren mit ihren Protagonisten soll durch diese Unbenanntheit verschwimmen und verdeckt bleiben, und Rätsel im

Kopf der Rezipienten auslösen.

Ein weiterer gemeinsamer Punkt dieser drei Autoren ist die Vereinigung grundsätzlich verschiedener Kulturen; nämlich der orientalischen und der europäischen. Extrem ausgearbeitet und sogar beabsichtigt ist dies bei Mosebachs Roman. Er lässt seinen überaus europäisch orientierten und veranlagten Protagonisten in die Türkei ziehen, um ihn dort mit dem Orient zu konfrontieren. Mit seinem okzidentalischen Kopf versucht dieser nun die Welt des Orients zu verstehen, und das mit Hilfe eines winzig kleinen Wörterbuchs, aus dem die wenigen erwähnten türkischen Wörter auch noch falsch übersetzt werden (Mosebach 1999: 42, 89, 91). Pamuk lässt die Kulturvereinigung auf ganz kuriose Art und Weise geschehen. Seine Doppelgänger, die sich im Äußeren absolut gleich sind und sich nur im Charakter unterscheiden, stammen aus zwei unterschiedlichen Kulturkreisen; nämlich der eine aus dem europäischen und der andere aus dem orientalischen. In einer Lebensbeziehung von Herr und Knecht, ähneln sie sich immer mehr, bis auch die unterschiedlichen Charakterzüge behoben sind und sie letztendlich ihre Rollen austauschen und ihr Leben jeweils in des anderen Kultur und Land weiterführen, ohne dass es auch nur eine Menschenseele bemerkt (Pamuk 1998: 46, 91, 128).

Im Vergleich mit Handkes und Pamuks Werken weist Mosebachs Roman mehrere Gemeinsamkeiten auf. Als gravierendes Merkmal der postmodernen Literatur zeigen alle Werke den Verlust des autonomen Subjekts als rational handelnde Einheit mit dem namenlosen Erscheinen der Hauptfiguren. Letztlich verlaufen alle drei Handlungen mehr oder weniger (bei Handke weniger [197f], bei Pamuk und Mosebach mehr) in der Türkei, was als weitere Gemeinsamkeit festgehalten werden kann.

5. Abschließende Betrachtung

Nach den aus dieser Untersuchung hervorgehenden Erkenntnissen, weist der Roman „Die Türkin“ von Martin Mosebach eine starke Tendenz zur griechischen und – wegen des Handlungsortes – zur orientalischen Mythologie auf, woraus Geschichten immer wieder in die Handlung eingeflochten werden. Auch märchenhafte Elemente sind im Erzählstil reichlich vorhanden, sogar weltbekannte Märchen werden wieder aufgegriffen. Die Träume benutzt Martin Mosebach zur Verarbeitung der Erfahrungen seines Protagonisten oder um ihm seine Wunschvorstellungen erleben zu lassen.

Letztendlich kann behauptet werden, dass der Autor Martin Mosebach in seinem Roman „Die Türkin“ neben vielen anderen postmodernen Erzählelementen sich auch reichhaltig der Mythen, Märchen und Träume bedient hat, um neue Erzählebenen zu schaffen und die Wahrnehmung der Wirklichkeit zu relativieren. Auch die zum Vergleich gezogenen Autoren Peter Handke in „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ und Orhan Pamuk in „Die weiße Festung“ nutzen diese literarischen Erzählstoffe. Denn somit kann eine neue Auffassung von Realität und Irrealem erreicht werden, was der tatsächlichen

Wahrnehmung der menschlichen Sinne von jedem Individuum und der ihn umgebenden Welt nur näher kommt.

Literatur

Asutay, H. (2000), Nedir Postmodernizm? Gençlik Yazını Bağlamında Postmodernist Özellikler. Tömer Dil Dergisi, Ocak 2000, Sayı 87, S. 7-17.

Baumgart, R. (1994). „*Postmoderne Literatur – auf deutsch?*“ In: Wittstock, U. v. (Hg.) (1994). **Roman oder Leben? Postmoderne in der deutschen Literatur**. Stuttgart: Reclam, S. 135–145

FIEDLER, A. L. (1968): Überquert die Grenze, schließt den Graben!. Über die Postmoderne. WITTSTOCK, Uwe (ed. 1994): Roman oder Leben. Postmoderne in der deutschen Literatur. Leipzig: Reclam., s. 14-39.

Grillet-Robbe, A. (1989). Yeni Roman. (çev. Asım Bezirci) İstanbul: Ara Yayıncılık.

Iser, W. (1979). Der Implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. Paderborn: W. Fink (UTB)

Handke, Peter. (1994). Mein Jahr in der Niemandsbucht. Ein Märchen aus den neuen Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Lyotard, J. F. (1990). Postmodern Durum. (Çev. Ahmet Çiğdem). İstanbul: Arı Yayıncılık.

Mosebach, Martin. (1999), Die Türkin. Berlin: Aufbau Verlag,.

Pamuk, Orhan. (1998), Beyaz Kale. İstanbul: İletişim Yayıncılık.

MARTIN MOSEBACH'IN "DIE TÜRKIN" ROMANINDA MIT, MASAL VE RÜYALARIN POSTMODERN EDEBİYATIN BELİRGİN ÖGELERİ OLARAK PETER HANDKE'NİN "MEIN JAHR IN DER NIEMANDBUCHT" VE ORHAN PAMUK'UN "BEYAZ KALE" ROMANLARIYLA KARŞILAŞTIRILMASI

Özet

Günümüz postmodern yazarları, eserlerinde mitoloji, masal ve rüya öğelerini sık sık kullanmakta ve böylece anlatım içinde zamanların iç içe geçmesini ve bununla da gerçeğin hayal, masal veya rüya ile birbirine karışmasını sağlamaktadırlar. Bu şekilde gerçeği göreceli kılıp fantastik öğeleri gerçekçi bir anlatım düzleminde aktarabilmekte ve duyuların yanıltıcı bilgi aktarımını ortaya koyabilmektedirler. Postmodern edebiyatta tercih edilen bu sınırsız anlatım özgürlüğü günümüz yazarların eserlerinde, zıtlıkların yaratıcı bir şekilde bir araya getirilmesi yoluyla dışa vurulmaktadır. Yine de belli bir çerçevede kullanılan bu gerçek dışı anlatım öğeleri, yazarın gerçeklik anlayışını özgürce dile getirme imkânı sağlamaktadır. Bunu nasıl yaptıklarına dair bir örnek sunmak amacıyla Alman yazar Martin Mosebach'ın 1999 yılında yayınlanan "Die Türkin" isimli romanı incelenmiştir. Söz konusu romanda genç bir Alman akademisyen, akademik kariyerinin zirvesinde iken Almanya'da yaşayan bir Türk kıza âşık olur ve kariyerinde ilerlemek için Amerika'ya gitmek yerine, kızın peşinden Türkiye'ye gider. Böylece roman, doğu ile batı kültürünün çakıştığı anlatım düzlemleri yaratmakta, gerçeklik algısını değiştirmektedir. Çalışmada bu roman, anlatımda başvurulan tarihi mitler, masallar ve rüyalar gibi gerçek üstü olgulardan yola çıkılarak eser odaklı incelenmiştir. Roman kısaca tanıtıldıktan sonra mitoloji, masal ve rüyanın ağırlıklı olarak ele alındığı bölümler incelenmiş ve alıntılarla desteklenmiştir. Ardından benzer anlatım öğeleri Avusturyalı yazar Peter Handke'nin "Mein Jahr in der Niemandsbucht" ve ülkemiz yazarı Orhan Pamuk'un "Beyaz Kale" adlı romanlarında da tespit edilerek karşılaştırılmış ve söz konusu postmodern öğelerin ortak ya da benzer kullanımları yorumlanmıştır.

Anahtar Kelimeler: Martin Mosebach, Orhan Pamuk, Peter Handke, Die Türkin, Beyaz Kale, Mein Jahr in der Niemandsbucht.

MYTHEN, MÄRCHEN UND TRÄUME ALS TYPISCHE MERKMALE DER POSTMODERNEN LITERATUR IN MARTIN MOSEBACHS ROMAN "DIE TÜRKIN" IM VERGLEICH MIT PETER HANDKES "MEIN JAHR IN DER NIEMANDBUCHT" UND ORHAN PAMUKS "DIE WEIßE FESTUNG"

Abstract

Contemporary postmodern writers often use elements of myth, fairy tales and dream, and as a result, it enables them to interwine between different time periods or to create a mixture of reality, fairy tale and dream. In this way, they are able to transmit fantastic elements into a realist narration by making reality relative and put forth illusory knowledge transfer of

our senses. This unlimited freedom of narration, mostly preferred by postmodern writers, is expressed in the works of contemporary writers by way of putting together all the contrasts creatively. Nevertheless, these unrealistic narrative elements used in a particular frame help the writer to reflect his sense of reality freely. As an example of this, Martin Mosebach's 1999 novel "Die Türkin" is analyzed here. In this novel, a young German academician who is on the peak of his career, falls in love with a Turkish girl who lives in Germany and instead of going to America for furthering his career, he comes to Turkey after her. Thus, novel creates levels of narration where cultures of east and west collide with each other and this changes the perception of reality. In this study, the novel is analyzed by focusing on these historical myths, fairy tales and dreams used in the narrative. After a brief summary of the plot, the sections related to mythology, fairy tale and dreams are selected, quoted and interpreted. At last, the same narrative elements of "Die Türkin" are compared to the Austrian novelist Peter Handke's novel "Mein Jahr in der Niemandsbucht" and the Turkish novelist Orhan Pamuk's novel "White Castle ". The common or similar usages of postmodern elements in these novels are analyzed.

Keywords: Martin Mosebach, Orhan Pamuk, Peter Handke, Die Türkin, Beyaz Kale, Mein Jahr in der Niemandsbucht